URSULA YELIN • BARBARA YELIN

UNSICHTBAR

Bericht: Ursula Yelin
Bearbeitung, Umsetzung und Zeichnung: Barbara Yelin

© Barbara Yelin/Ursula Yelin, 2019
Comicberatung: Michael Groenewald
Inhaltliche Beratung: Aktionsgruppe Nothilfe

UNSICHTBAR

EIN DOKU-COMIC

Erzählerin: URSULA YELIN
Umsetzung und Zeichnung: BARBARA YELIN

Im Kanton Bern, eingebettet in die Emmentaler Hügel, liegt ein kleiner Ort.

Seit mehr als zehn Jahren lebe ich hier mit meiner Familie in einem Haus am Hang.

Mein Mann und ich führen gemeinsam ein Büro für Gartenarchitektur und eine Gärtnerei.

Der Betrieb hat einige Angestellte, seit 2017 auch Kidane, einen jungen Mann aus Eritrea.

Ein freundlicher Mitarbeiter, der nie fehlt.

Bis er im Spätherbst 2018, als der erste Schnee fällt...

... plötzlich verschwindet.

Ich habe länger überlegt, ob es richtig ist, aufzuschreiben, was passiert ist.

Denn es ist die Geschichte von Vielen.
Kidane stammt aus einem Dorf in Eritrea.

Seine Mutter hat Kidane nie kennengelernt. Sie verschwand bald nach seiner Geburt.

Er wächst bei seiner Großmutter und der Familie seiner Stiefmutter auf.

Sein Vater ist beim Militär. Nur einmal im Jahr kommt er für zwei Wochen nach Hause.

Kidane besucht die Schule bis zur achten Klasse.

Doch dann wird sein Halbbruder vom Militär zum "National Service" abgeholt. Kidane muss auf dem Hof helfen und die Ziegen hüten.

In den Bergen hüpft er von Stein zu Stein, um nicht auf Minen zu treten.

Doch größere Angst hat er vor den Militärrazzien. Sie holen alle ab, die nicht mehr zur Schule gehen. Männer wie Frauen. Ohne Bezahlung und für unbestimmte Zeit.

Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Manche kommen erst nach Jahren zurück. Andere, wie seine Mutter, nie.

Um nicht gefunden zu werden, versteckt sich Kidane viele Nächte in den Bergen. Dann fasst er einen Entschluss.

Anfang 2013 verlässt er zusammen mit einem Freund das Dorf. Beide sind siebzehn.

Zur Tarnung tragen sie Jelabyias wie die Hirten aus der Gegend und Stöcke, um sich gegen Tiere zu wehren.

Elf Nächte sind sie unterwegs. Sie orientieren sich an den Sternen. Tags schlafen sie, immer in Angst vor den Hyänen.

Sie schaffen es bis nach Khartum im Sudan. Dann wird Kidanes Freund verhaftet und zurück nach Eritrea in ein Gefängnis gebracht. Seitdem hat niemand mehr von ihm gehört.

Kidane findet Zuflucht bei einer freundlichen Frau, dafür putzt er für sie. Er bleibt fast ein Jahr. Aber die ständige Furcht, entdeckt zu werden...

... lässt ihn irgendwann wieder aufbrechen. Er hat eine Tante in Schweden, sie ist seine Hoffnung.

Es wird Kidane später schwerfallen, über diesen Teil seines Wegs zu erzählen. Von den Schleppern, die ihn durch die libysche Wüste trieben.

Vom Zwischenboden des Lastwagens, in dem er beinahe erstickt wäre.

Vom Weg über das Meer, am ganzen Körper bedeckt vom Erbrochenen derer, die neben ihm kauern.

Als er Italien schließlich erreicht, ist er sehr krank.

Busse bringen die Gestrandeten in ein überfülltes Camp. Kidanes Bus wird nicht registriert. Er geht weiter.

In Mailand gibt ihm eine Frau 50€ für eine Fahrkarte. Er nimmt einen Zug in die Schweiz.

(Das klingt ein wenig wie Schweden.)

Im September 2014 wird Kidane im Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen registriert.

Er leidet an Schwindel und Kopfschmerzen, doch der zuständige Arzt kann keine Ursache finden.

Bis Ende 2015 lebt er in der Kollektivunterkunft Aarwangen.

Kurz vor Weihnachten, fast drei Jahre, nachdem er in Eritrea aufgebrochen ist...

... kommt er mit elf anderen jungen Eritreern in unserem Ort an.

Hier trafen wir zum ersten Mal aufeinander.

Wir hatten mit einer neu gegründeten Helfergruppe aus dem Dorf eine Begrüßung für die Neuankömmlinge vorbereitet.

Wir begleiteten sie zu dem Haus, das man ihnen zugewiesen hatte, machten einen Rundgang durch den Ort und versprachen, sie zu unterstützen, wenn sie Hilfe brauchen.

Ich weiß noch, wie wir die Gruppe zur Post im nächstgrößeren Ort gefahren haben.

Kidane saß neben mir, und er fiel mir auf, weil er so fröhlich war. Vielleicht dachte er...

... nun endlich irgendwo angekommen zu sein.

In der Post eröffnete einer nach dem anderen mit unserer Hilfe ein Konto. Das war eine verpflichtende Auflage.

Die Anderen warteten draußen, beäugt von den Leuten aus dem Ort. Die Prozedur dauerte Stunden.

Und war die erste von zahllosen Gelegenheiten, die zeigten, wie kompliziert vieles für die Fremden wie für die Ansässigen war.

Wir begannen, Deutschkurse zu geben.

Organisierten gemeinsame Fußballturniere.

Lernten das eritreische Essen kennen.

Es wurde Sommer. Zu den Deutschkursen kamen meist etwa fünf oder sechs Eritreer.

Kidane war jedes Mal dabei, und er lernte schnell. Es war nicht immer leicht, aber ein Kennenlernen hatte begonnen.

Er war es auch, der die anderen anhielt, wiederzukommen.

Die Zeit verstrich. Alle zwölf Männer waren noch im Asylverfahren.

Nach und nach bekamen manche eine vorläufige Aufnahme (F) oder einzelne Glückliche eine Anerkennung als Flüchtling (B).

Im Herbst...

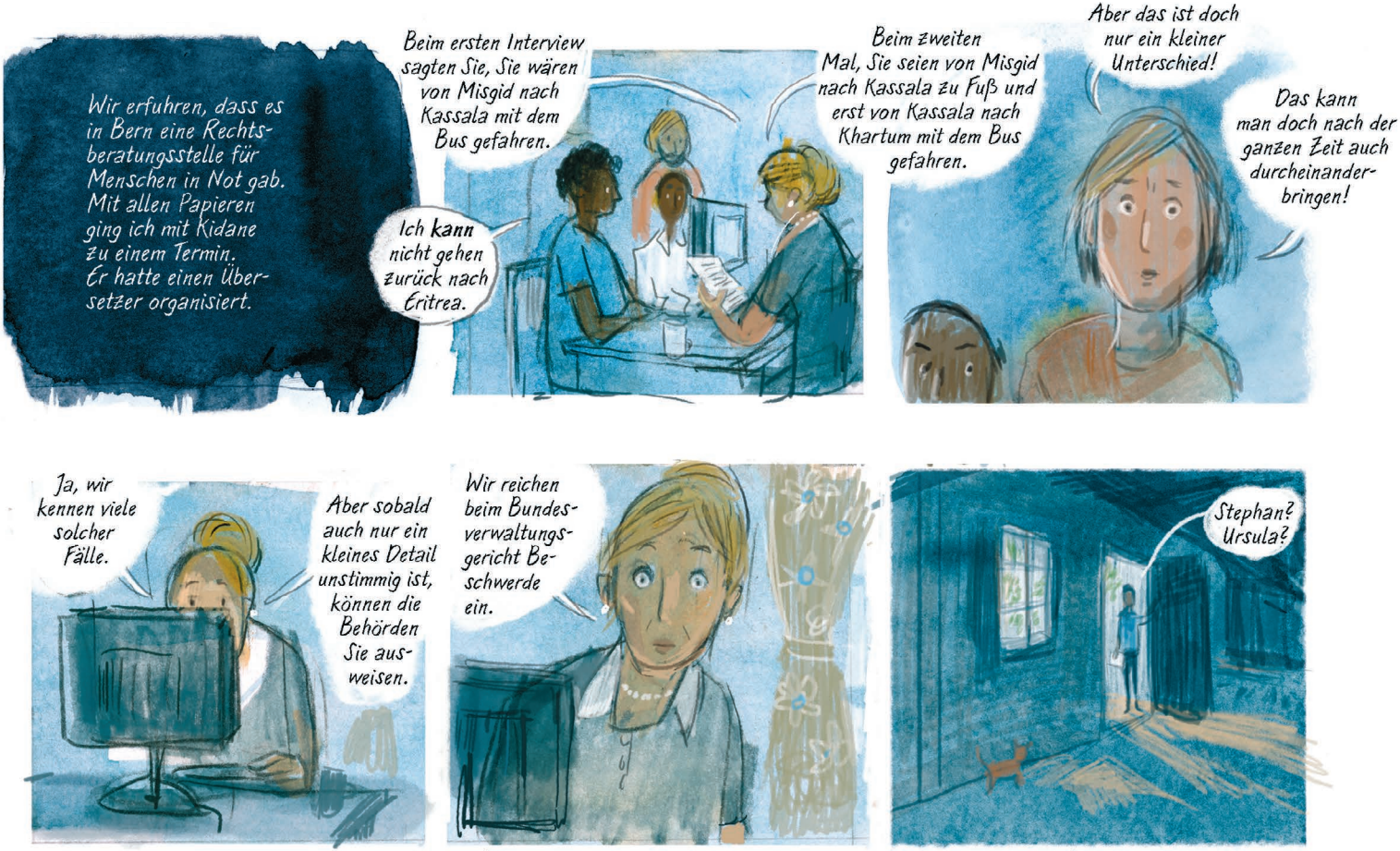
... bekam auch Kidane einen Brief.

Einen negativen Asylentscheid.

Seine Antworten in den zwei obligatorischen Interviews mit den Behörden stimmten nicht vollständig überein.

Das war ein Abweisungsgrund. Er solle bis in drei Wochen die Schweiz verlassen und nach Eritrea zurückkehren.

Andernfalls käme die Fremdenpolizei.



Die Anwältin legte darin dar, dass Kidane illegal aus Eritrea geflohen war und das als Asylgrund ausreichend sei, da er bei einer Rückkehr mit unmenschlicher Behandlung rechnen müsse.

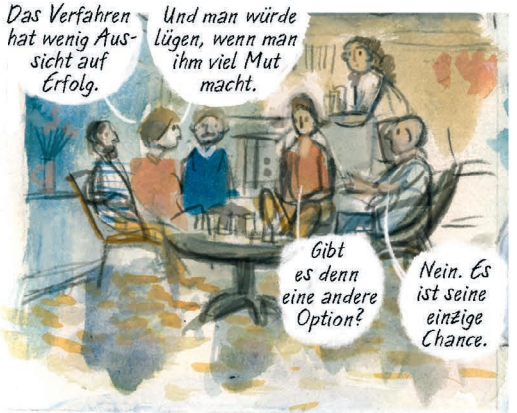
Es dauerte einige Wochen, bis Kidane mit einem Brief vor unserer Tür stand.

Für Kidane war es natürlich unvorstellbar, eine solche Summe aufzubringen.

Als Asylbewerber durfte er nicht arbeiten, und er hatte keinerlei Rücklagen.

Kidane verschloss sich.

Wir besprachen uns in der Helfergruppe.



Zusammen entschieden wir, das Geld für die Aufnahme des Verfahrens zusammenzulegen.

Zumindest stand er danach wieder auf.

Wir hatten uns informiert. Das behördliche Verfahren war kompliziert. Man musste eine Stellenanzeige schalten, auf die sich nachweislich kein geeigneter Schweizer melden durfte.

Kidanes Lohn mussten wir an die Sozialstelle überweisen, davon würde er nur einen Teil erhalten. Aber schließlich bekamen wir die Bewilligung. Ab April 2017 konnte Kidane bei uns arbeiten.

Für ihn zählte nur, dass er endlich etwas tun konnte.

Es blieb das einzige Missgeschick, das ihm je bei uns unterkam.

Er kam dreimal pro Woche.

An den zwei anderen Tagen besuchte er den Deutschkurs.

Er kam nie zu spät und war immer bei der Sache.

Weiterhin war er meist eher verschlossen.

In einem Land wie Eritrea, wo die besten Freunde Spitzel sein können, ist es gefährlich, sich jemandem anzuvertrauen.

Doch manchmal liess sich jetzt erahnen, wer er sein könnte, wenn er in Sicherheit leben dürfte.

Einmal machten wir einen Betriebsausflug auf die Schatzalp.

Er war als Erster oben.

Es war ein schöner Tag. Kidane war gelöst wie selten.

Vom Gericht hatten wir nichts mehr gehört. Das endlose Warten, und die Ungewissheit, lastete auf uns allen. Wie unerträglich musste das dann erst für ihn selbst sein.

Dabei war inzwischen manches auf den Weg gebracht worden. Die Flüchtlinge wussten, wie das Leben hier ablief, sie fanden sich im Ort zurecht.

Und der Ort – zumindest meistens – mit ihnen.

Doch im Frühjahr wurde die Asylpraxis bezüglich Eritrea noch weiter verschärft.

Das Bundesverwaltungsgericht hatte ein neues Urteil erlassen.

Nein. Aber die politische Stimmung in der Schweiz hatte sich verändert.

Wie in so vielen europäischen Ländern versuchte man, neue Asylsuchende abzuschrecken.

Und das betraf rückwirkend nun sogar viele der bereits in der Schweiz lebenden Eritreer.

Es hagelte Ablehnungsbescheide. Auch einige aus „unserer" eritreischen Gruppe erhielten negative Bescheide.

Manche von ihnen fragten uns um Rat. Doch wir wussten keinen mehr.

Dann verschwanden sie von heute auf morgen. Tauchten unter.

Waren vielleicht auf dem Weg nach Deutschland oder in letzter Zeit vermehrt nach Belgien, um von dort weiter nach England zu gelangen.

Irgendwann würden sie aufgegriffen werden, und dann würde das Dublin-Abkommen sie wieder in die Schweiz schicken.

Wo sie aber nicht bleiben dürften.

Und dann bekam Kidane wieder einen Brief.

Die Sozialbehörde machte ihm das Angebot, täglich eine berufsvorbereitende Schule zu besuchen.

Eine Förderung für junge Asylsuchende, die im Deutschkurs positiv aufgefallen waren.

Wir drängten ihn, dieses Angebot anzunehmen. Der Brief gab uns Hoffnung.

Hoffnung, dass Kidane doch noch einen positiven Bescheid erwarten konnte. Warum sollte man ihn fördern, um ihn dann wieder wegzuschicken?

Und wie hätten wir Kidane raten können, aufzugeben? Weil es vermutlich keinen Zweck mehr habe, zu hoffen? Und dann?

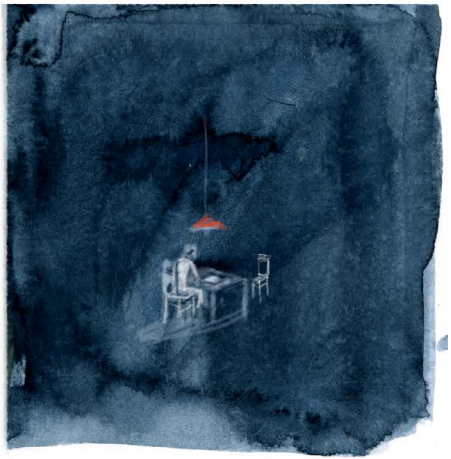
Er willigte schließlich ein. Zu uns kam er an den Wochenenden und in den Ferien. Er klagte wieder öfter über Kopfschmerzen.

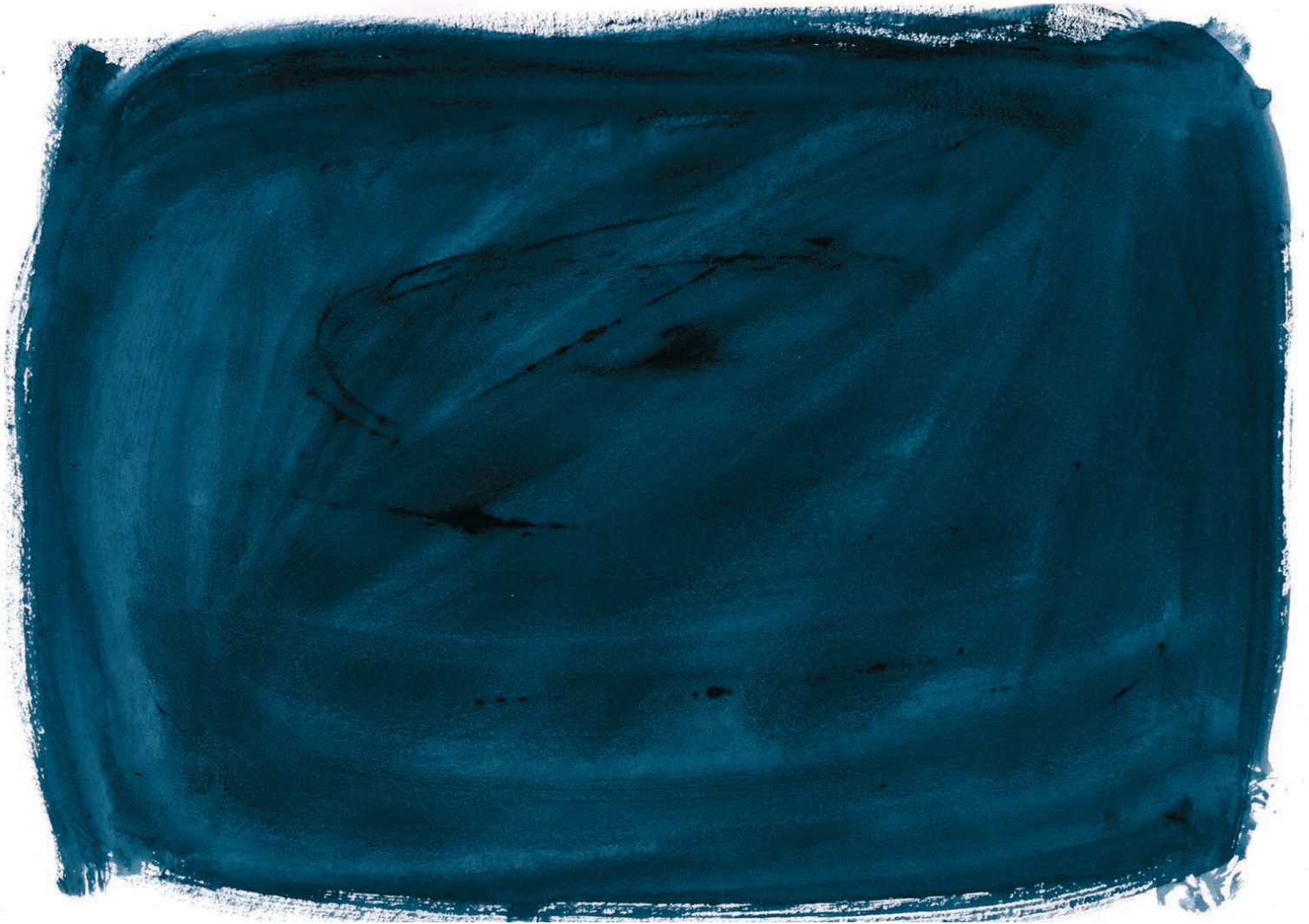
Einige Wochen später kam dann am frühen Morgen die Nachricht.

Stephan traf ihn noch am gleichen Tag.

Er musste dem Menschen, der zwei Jahre bei uns gearbeitet hatte, der mehr als vier Jahre gewartet hatte, sagen...

... dass er ausgewiesen werde.





Menschen wie Kidane dürfen nicht hierbleiben. Aber sie können auch nicht gehen.

Denn mit Eritrea, auch das „Nordkorea Afrikas" genannt, gibt es bis dato kein Rücknahmeabkommen. Ein solches müsste beinhalten, dass Rückkehrern keine Gefahr für Leib und Leben droht.

Hatten Menschen wie Kidane früher noch ein Anrecht auf Sozialhilfe, so bekommen sie heute lediglich eine Nothilfe von acht Franken pro Tag.

Sie werden langfristig in Asylzentren untergebracht, die eigentlich nur als Durchgangsstationen fungieren sollen.

Sie dürfen keine Wohnung haben, erhalten weder Deutschkurse noch die Erlaubnis zu arbeiten oder eine Ausbildung zu machen. Auf unbestimmte Zeit.

Viele der Abgewiesenen tauchen deshalb unter.

Sie sind papierlos, heimatlos, überall verpönt, nirgends willkommen.

Sie werden...

... unsichtbar.

Kidane ist jetzt 22 Jahre alt.

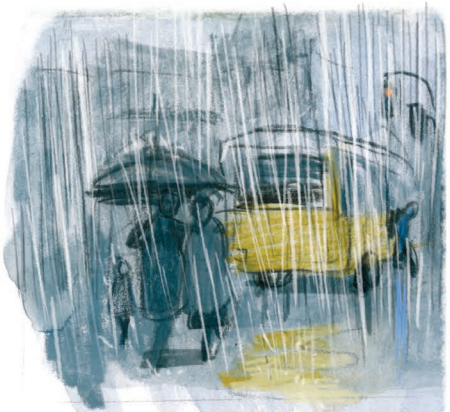
Er sagt von sich, er habe alles gesehen.

Er habe immer gemacht, was ihm sein Herz gesagt hat.

Nur Gott wisse, was Menschen tun.

Er lebe von Tag zu Tag, denn auf eine Zukunft kann er nicht hoffen.

Er gehe weiter, allein komme er schon durch.



Keine Problem.

Aber traurig sei das ohne Familie, ganz allein...

... ohne leben zu können.

(Wenn er „leben" sagt, klingt das immer auch wie „lieben")

NACHBEMERKUNG

Kidanes Geschichte ist die von vielen Eritreer*innen, die die Schweiz nach einem rechtsgültigen Wegweisungsentscheid aus Angst vor einer Rückführung und/oder der Perspektivlosigkeit im Nothilfe-Regime verlassen haben. Sie haben daraufhin in anderen europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, Belgien etc.) Zuflucht gesucht. Dort leben sie unter prekären Bedingungen – meist auf der Straße – und in ständiger Angst, im Rahmen des Dublin-Abkommens in die Schweiz zurückgeführt zu werden. Nach Eritrea zurück können sie nicht, denn das Regime, vor dessen endlosem Nationaldienst mit den vielfach dokumentierten Menschenrechtsverletzungen sie geflohen sind, ist noch immer an der Macht. Bei Rückkehr droht Kidane und den anderen Betroffenen der (Wieder)einzug in den Militärdienst; eine vorgängige Verhaftung inklusive unmenschlicher Behandlung ist wahrscheinlich.

Die *Aktionsgruppe Nothilfe* hat diesen Comic inhaltlich unterstützt und ist ein Zusammenschluss aus Einzelpersonen und Gruppierungen der Zivilgesellschaft. Sie setzt sich im Kanton Bern gegen die Präkarisierung und Illegalisierung von Menschen ohne Rückkehrperspektive ein und dafür, dass der Aufenthalt von Menschen, die dauerhaft nicht in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden können, legalisiert wird.

Kidane und alle vom Nothilfe-Regime Betroffenen brauchen dringend unsere Solidarität und unsere Stimme.
Wenden Sie sich für mehr Information gern an einen der folgenden Vereine:
Give a Hand, www.giveahand.ch, Tel. +41 (0)79 830 57 63
„Offenes Scherli“, www.offenes-scherli.ch • *Riggi-Asyl,* www.riggi-asyl.ch
Free Swiss Tibetans, www.free-swiss-tibetans.ch
Solidaritätsnetz Bern, www.solidaritaetsnetzbern.ch • *Alle Menschen – Tous les êtres humains*, www.alle-menschen.ch • *Aktionsgruppe Nothilfe*, www.nondepreles.ch

DIE AUTORINNEN

Ursula Yelin – Erzählung
Geboren 1972 in München, lebt seit nunmehr 17 Jahren in der Schweiz im Kanton Bern, wo sie mit ihrem Mann ein Büro für Gartenarchitektur und eine Gärtnerei betreibt. Seit einigen Jahren engagieren die beiden sich aktiv in der Arbeit mit Geflüchteten.

Barbara Yelin – Umsetzung und Zeichnungen
Geboren 1977 in München, ist Graphic-Novel-Autorin und -zeichnerin und Ursula Yelins Schwester. Wiederholt beschäftigte sie sich mit historischen und politischen Themen. 2014 legte sie ihren vielfach ausgezeichneten Comicroman IRMINA vor. Gemeinsam mit dem Schriftsteller Thomas von Steinaecker gestaltete sie 2015 den Episoden-Comic DER SOMMER IHRES LEBENS, und im Herbst 2016 erschien, in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Israel, der biografische Comic VOR ALLEM EINS, DIR SELBST SEI TREU – DIE SCHAUSPIELERIN CHANNA MARON. 2015 erhielt Barbara Yelin den Bayerischen Kunstförderpreis für Literatur und 2016 den Max und Moritz-Preis als beste deutschsprachige Comic-Künstlerin. Sie lebt und arbeitet in München. **www.barbarayelin.de**

Kidane
heisst in Wirklichkeit anders. Das letzte Mal hörte Ursula Yelin im Sommer 2019 per Kurznachricht von ihm. Zu diesem Zeitpunkt war er in Belgien untergetaucht.

„Vielleicht ist es gerade jetzt wichtig, Kidanes Geschichte zu erzählen. Denn es ist die Geschichte von Vielen.“

Kidane floh vor einem unmenschlichem System aus Eritrea. Seine lebensgefährliche Reise endete in der Schweiz. In einem kleinen Ort im Kanton Bern möchte er Zuflucht finden, Freunde und Arbeit. Zaghaft und mit Unterstützung von Helfenden gelingt es ihm, gegen alle Widerstände auf eine Zukunft zu hoffen. Doch nach Jahren des Wartens wird klar, dass Menschen wie Kidane nicht bleiben dürfen. – Aber sie dürfen auch nicht gehen. Sie werden unsichtbar.

Eine Schweizer Geschichte, aber auch eine europäische Geschichte.